

Wie ein Anbau zum Star werden kann

UMBAU Schneeweisse Mauern, sattrote Riegel: So präsentiert sich die mächtige, frisch renovierte Hofstadlerscheune an der Turmhaldenstrasse 9 in Winterthur. Ein besonderes Juwel aber ist ihr etwas versteckter, zweigeschossiger Anbau.

Der Name «Hofstadlerscheune» ist wohl nur wenigen WinterthurerInnen geläufig, dennoch ist das markante Gebäude am Fuss des Heiligbergs vielen Einheimischen bekannt: Als Fussgänger auf dem Weg zur oder von der Stadt durchquert man es nämlich, da das Trottoir an dieser Engstelle der Turmhaldenstrasse in einem halb offenen Gang seitlich durch das Haus hindurchgeführt wird.

HAUSBESUCH

Die Hofstadlerscheune aus dem Dornröschenschlaf wachgeküsst

Bei der kürzlich abgeschlossenen Renovation des um 1640 entstandenen Baus konzentrierte man sich neben der denkmalpflegerisch korrekten Fassadenanierung auf die energetische Ertüchtigung sowie auf die Erneuerung der Haustechnik und der Nassräume.

Die Stadt Winterthur als Besitzerin folgte damit einer Studie der Architekten Veronika Martin Mantel und Joachim Mantel von 2013: «Wir wollten die Stilelemente des letzten Umbaus der 1980er-Jahre in den Wohnungen bewusst erhalten», sagt Mantel. «Sie sind ein Zeitdokument, und die Bewohner schätzen sie.» Durch den sanfteren Eingriff habe man die Kosten tief und die Mieten günstig halten können – die meisten Mietenden blieben denn auch in ihren Wohnungen.

Knacknüsse und kreative Lösungen

Umfassender musste der östliche Anbau, die Turmhaldenstrasse 9a, erneuert werden, da er den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprach.

Die Vorgabe lautete, zwei 2½-Zimmer-Wohnungen darin unterzubringen. Dabei galt es, zugleich denkmalpflegerische Anliegen und aktuelle Bauvorschriften einzuhalten. Was bei einer Treppe, die zuvor beide Geschosse vom Eingang auf der Südseite her erschloss, zu einem Dilemma führte: «Gemäss Denkmalpflege musste sie erhalten werden, gemäss Bauvorschriften war sie zu schmal», erzählt Jo-



Die nach Süden orientierten Fenster lassen Wohn- und Küchenbereich grosszügig wirken. Die alten Trägerbalken harmonieren gut mit den neuen Einbauten aus grauem MDF.

Bilder Johanna Bossart

chim Mantel. Mit einer kreativen Idee brachte man beide Anliegen unter einen Hut: Die untere Wohnung wird nun durch die bisherige Tür auf der Südseite erschlossen, während die obere Wohnung eine neue, bewusst modern und spektakulär inszenierte Metall-Zugangstreppe von der Nordseite her erhielt.

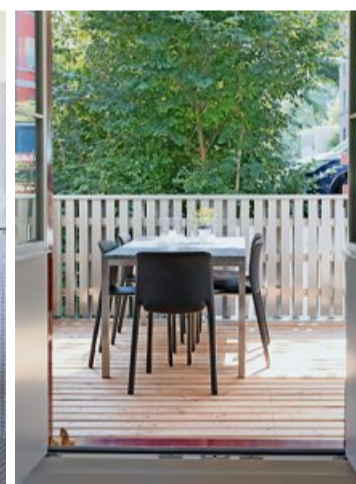
Und die geschützte Treppe mutierte zu einer wohnungs-internen Verbindung, für die geringere Breiten zulässig sind... Auch im Estrich wurde ein Kniff angewendet: Da die alte, stützenlose Dachstockkonstruktion denkmalpflegerisch geschützt ist, wurde nicht das Dach, sondern der Estrichboden isoliert.

Eine MDF-Skulptur gliedert den Raum

Auch bei der Gestaltung der beiden Wohnungen waren die Architekten kreativ: Bei der Renovation wurde pro Geschoss nur je ein grosser Raum geschaffen. Dieser wird durch einen skulpturalen, ganz aus MDF-Platten geschaffenen Körper sozusagen



Der Anbau beherbergt zwei Wohnungen. Mitte: Ein Bad und ein gedeckter Sitzplatz. Rechts: Veronika Martin Mantel und Joachim Mantel.



von der Mitte her in verschiedene Zimmer oder Bereiche gegliedert. Deren Erschliessung erfolgt durch einen den Aussenwänden folgenden, umlaufenden «Gang» – mit komplett versenkten Schiebetüren können die einzelnen Bereiche abgetrennt werden.

Während so auf der Südseite ein einziger, grosser Wohn- und Essraum mit offener Küche entstanden ist, orientieren sich die verschiedenen Nutzungsbereiche nach Norden hin an den dort vorhandenen Fenstern: Das erste von ihnen befindet sich in einem Entree und bietet einen schönen Ausblick auf das geschäftige Treiben im Hof des Aspasia-Areals und jenseits der Rosenstrasse: «Es ist ein richtiger Ausblick, hier gibt es immer etwas zu beobachten!», sagt Mantel. Das zweite Fenster erhellt ein kleines, aber mit allem Nötigen versehenes Badezimmer – sogar ein Wasch-Trocken-Turm ist vorhanden, aber geschickt versteckt. Und das dritte Fenster belichtet das Schlafzimmer in der ruhigen Nordostecke des Baus.

In der ganzen Wohnung wurde ein sägerau belassener, aber aus praktischen Gründen versiegelter Eichenholzboden verlegt; lediglich vor der Küchenzeile liegen Schieferplatten. Neben den weissen Wänden gibt es nur

ein einziges, weiteres Material: das grau durchgefärbte MDF. «Der Farbton ist extrem lebendig; er verändert sich je nach Lichteinfall», erzählt Veronika Martin Mantel begeistert. In der Tat: Momentan wirkt er ganz leicht lila.

Auch bei der Sanierung des Anbaus sollten die Kosten niedrig gehalten und an der alten Bausubstanz nur die nötigsten Eingriffe vorgenommen werden. Trotz aller Vorsätze kam es anders: «Es gab durchhängende Balken, schräge Böden, faule Stellen, und wir mussten mehr ersetzen, als wir ursprünglich geplant hatten», sagen die Architekten.

Dennoch blieb vieles auch beim Alten: Äusserlich ist der Anbau unverändert geblieben, isoliert wurde er von innen. Die alten Tür- und Fenstergewände sowie ein Laubengang aus Holz im 1. OG wurden neu gestrich-

ten und blieben ebenso erhalten wie die Eingangstüre mit ihrem zeittypischen Guss-eisengitter. Ein stilistisch passendes Pendant für den neuen Wohnungseingang auf der Nordseite fanden die Architekten «zu einem vernünftigen Preis» bei der Denkmal-Stiftung Thurgau, die über ein grosses Lager an historischen Bauteilen verfügt.

Ein Schicksalswink und ein mutiger Schritt

Inzwischen sind Veronika Martin Mantel und Joachim Mantel selber in die EG-Wohnung eingezogen – haben sie diese etwa für sich selber umgebaut? «Nein, hier zu wohnen war für uns gar kein Thema!», stellen sie klar – und der Auslöser dafür war auch ein wenig erfreulicher: Joachim Mantel erkrankte mitten in der Bauphase im vergangenen Herbst plötzlich schwer. «Nach

meiner Genesung wurde mir klar, dass ich mein Leben ändern musste und wollte», sagt der inzwischen Sechundsiebzigjährige. «Das betraf unsere Wohn- und Arbeitssituation, aber auch die berufliche Zukunft.»

Das Paar beschloss, einen mutigen Schritt zu tun, ihren 300-Quadratmeter-Loft im Sulzer-Areal aufzugeben und als Architekten künftig nur noch Beratungsmandate zu übernehmen: «Der Umbau der Hofstadlerscheune war unser letztes grosses Projekt.»

Im Frühjahr 2016 begannen sie, eine kleinere Wohnung zu suchen. Erst als sie nichts Passendes finden konnten, kam ihnen die Idee, sich für die Turmhaldenstrasse 9a zu bewerben; diese musste jedoch von der Stadt zunächst ganz normal ausgeschrieben werden. Das Architekten-Paar freute sich riesig, dass es schlussendlich den Zuschlag erhielt. Seither lautet sein Motto: «Reduce to the max!». Ihre neue Wohnsituation sei eigentlich ein Selbstversuch zur Frage «Mit wie wenig kommt man aus?», sagen die beiden lachend. Und die Antwort darauf könnte lauten: Fast nichts, wenn die Wohnqualität derart stimmt. Alex Hoster

HOFSTADLERSCHEUNE

Die Geschichte



Die Hofstadlerscheune vor dem Umbau 1979.

Der Name Hofstadlerscheune leitet sich vom letzten privaten Besitzer her ab, dem Schreinermeister Ignaz Hofstadler, aus dessen Nachlass die Stadt Winterthur den um 1640 entstandenen Bau 1917 erwarb. Obwohl eine Renovation längst überfällig war, passierte bis 1979 rein gar nichts: Bis zu diesem Zeitpunkt diente es dem alten Stadttheater (und heutigen Casinotheater) als Kulissenlager. Erst mit der Eröffnung des neuen Theaters am Stadtgarten wurden die Räume frei und eine umfassende Renovation möglich. Dabei entstanden in den frühen 1980er-Jahren in den oberen Stockwerken Wohnungen, während im Erd- und im ersten Obergeschoss Atelierräume untergebracht wurden. amh

GESUCHT

In der Reihe der Hausbesuche öffnen Menschen ihr Zuhause, weil es von seinem Innenausbau, seiner Architektur oder seinem Garten her interessant ist. Ziel der Beiträge ist es, zu zeigen, wie unterschiedlich der eigene Wohn- und Lebensraum gestaltet werden kann. Wir suchen regelmässig Menschen, die spe-

ziell wohnen und bereit sind, ihr neues oder kürzlich umgebautes Haus oder ihre Wohnung für uns zu öffnen und zu erzählen, wie das Heim entstanden ist. ssc

Interessierte Leserinnen und Leser oder Architekten können sich melden unter: panorama@zrz.ch.

BILDERGALERIE

In der Onlineausgabe